

Vor wenigen Jahren noch erwarb ich in dem einzigen Kaufhaus von Gritzbüchau, wo ich mich im Sommer gern aufhielt, meine letzte Kuckucksuhr; als ich das nächste Jahr wieder dorthin kam, war der Laden verschwunden: an seiner Stelle stand ein Festspielhaus, in welchem soeben — es war abends — ein englisches Orchester unter einem italienischen Dirigenten die Fünfte Symphonie von Beethoven spielte. „Ein Zeichen der Zeit“, sagt der Leser, und nimmt mir das Wort aus dem Munde.

Weyerswyl als Symptom

Festspiele und kein Ende... betiteltten wir einen Beitrag in einem der vorigen Hefte des fono forum. Die Flut der Festivals hat in Wolfgang Hildesheimer einen amüsiert-ironischen Kommentator gefunden. Mit freundlicher Erlaubnis der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart entnehmen wir aus seinem dort erschienenen Band „Lieblose Legenden“ die Betrachtungen über die Weyerswyler Kochfestspiele.

Von einem Besuch des Konzertes sah ich ab. Ich hatte die Fünfte in derselben Woche, wenn auch allerdings in anderen Kombinationen, mehrmals gehört. Am nächsten Morgen reiste ich ab, recht verstimmt, nicht etwa wegen der Kuckucksuhr als Objekt — an sich bin ich kein Freund von Kuckucksuhren — nein, es war das Verschwinden dieses Gegenstandes als Symptom, welches meinen Gedanken zu schaffen machte.

Wie dem auch sei, dies war für mich das Ende von Gritzbüchau als Ort der Entspannung. Noch in demselben Monat fuhr ich nach Weyerswyl an der Murthe, denn hier, dachte ich, sei man vor jeglicher Festspielgefahr sicher. Nun, ich hatte mich geirrt: die Entwicklung von Weyerswyl an der Murthe hat gewissermaßen vor meinen Augen stattgefunden. Deshalb spreche ich in den folgenden Zeilen mit Autorität.

Weyerswyl ist idyllisch gelegen: die Murthe tritt hier aus dem Alpenvorland und bildet ein breites Flußbecken mit reich bewachsenen Ufern. Das Städtchen zeichnet sich dadurch aus, daß es keinerlei Tradition hat, hier also verhältnismäßig wenig Brauchtum gepflogen wird. Andererseits gehört es nicht in die Kategorie der unverfälschten Orte, die durch einen solchen Umstand von Fremden dermaßen heimgesucht werden, daß die Unverfälschtheit sozusagen gefriert. Kurz, es war ein

Platz, der zu müßigem Aufenthalt verlockte, und solche, die das Hochgebirge als beklemmend und das Meer als flach und öde empfinden, sich aber in Badeorten auch nicht heimisch fühlen — und nun bleiben ja nur noch wenige übrig — besuchten im Sommer gern Weyerswyl an der Murthe. Um so empörter war dieses Häuflein habitués, unter die ich mich auch bald rechnete, als eines Augusttages die Absicht des Gemeinderates bekannt wurde, in Zukunft auch hier Festspiele zu veranstalten. Vergebens machten wir ihn auf die Tatsache aufmerksam, daß Weyerswyl nun einmal des Nimbus' eines Festspielortes entbehre, daß überdies kein Klassiker, welcher Art immer, jemals hier geweiht habe, geschweige denn hier geboren sei (obgleich sich eine solche Behauptung schwer beweisen läßt). Vergebens führten wir die Voraussage ins Feld, daß gerade das Umsichgreifen des Festspielgedankens eines Tages Weyerswyl gleichsam als „Normalort“ zugute kommen könne: es würde, so plädierten wir großspurig, „le dernier cri“ werden, einen festspiellosen Ort zu besuchen; der Gemeinderat wollte von diesen Argumenten nichts wissen (er wußte auch gar nicht, was ein „dernier cri“ ist), kurz, wir hatten in den Wind geredet. Betreten verließen wir das Amt: im Geiste sahen wir uns bei einer Freilichtaufführung des „Lohengrin“ am Ufer der Murthe sitzen.

Diese Befürchtungen waren nun allerdings verfrüht gewesen, denn etwas von dem Sinn unseres Anliegens war dem Gemeinderat trotz seiner Hartnäckigkeit nicht entgangen. Er hatte wohl eingesehen, daß sich Tradition nicht aus dem Boden stampfen läßt. Er besann sich auf die einzige wirkliche Eigenart, die der Ort zu bieten hatte, welche eine recht ungewöhnliche Basis für den Aufbau von Festspielen darstellt: den Murr.

Der Murr ist ein vorzüglicher, forellenähnlicher Flußfisch, welcher außer in dem südlichen Jugoslawien, dem Illyrien des Altertums — es handelt sich hier um eine zähre Variante, die aber auch schon im Aussterben begriffen ist — nur in der Murthe vorkommt und welchen der Gastwirt des Ortes, ein gewisser Kaspar Spiess, wirklich äußerst schmackhaft zuzubereiten verstand. Die Tätigkeit des Festspielkomitees, bestehend aus Bürgermeister, Schullehrer und besagtem Spiess, beschränkte sich also zunächst auf den Umbau der Gaststube in eine Art Bankethalle und den Druck und Versand von Plakaten mit der Aufschrift: „Besucht die Weyerswyler Murrwochen“. Dieser Wortlaut wirft nicht nur ein seltsames Licht auf die sprachlichen Fähigkeiten des Schullehrers, sondern ist auch ein Symptom für die Ungeschicklichkeit, mit der man anfangs dieser Angelegenheit zu Leibe ging.

„Dann war es ja gar nicht so schlimm!“ höre ich den Leser rufen. Aber warten Sie ab, Leser, es ist im Laufe der Zeit so gekommen, daß es manchen von uns nach Salzburg oder Edinburgh getrieben hat. — Denn beim Murr blieb es natürlich nicht: selbst dieses hinterweltliche Triumvirat hatte bald eingesehen, daß man den Gästen nicht zumuten konnte, Tag für Tag, mittags und abends, des gleichen Murrgerichtes froh zu werden. Zum Fisch gehört das Fleisch. Man engagierte also einen französischen Koch namens Grioux, einen Meister auf dem Gebiete des provenzalischen Tournedo, und so war — wenn auch zunächst noch in beschränkter Weise — für eine gewisse Abwechslung gesorgt. Diese beiden Männer also, Spiess und Grioux, bildeten den Kern des sich ständig erweiternden Kreises der Festspielinterpreten, dieser ein — fast möchte man sagen, etwas zu routinierter — Virtuose (ich will keineswegs böse sein, aber es ist vorgekommen, daß seine Marinade Tomatenmark anstatt frischer Tomate enthielt), jener ein urwüchsiger Kötter, sozusagen eine Naturbegabung. — Es versteht sich, daß man in internationalen



Gourmetkreisen auf diese Darbietung bald aufmerksam wurde.

Schließlich zog man einen Festspieldirektor zu und damit rückte Weyerswyl im Laufe von zwei Jahren in die Reihe der bedeutenden Festspielorte, in welcher es sich heute behauptet. Aus den „Weyerswyler Murrwochen“ wurden die „Weyerswyler Kochfestspiele“^{*)}.

Ein prunkvolles Festspielhaus wurde errichtet, und jedermann, der die Spiele besucht hat, muß eingestehen, daß die feierliche Atmosphäre den Umstand, daß die Gelegenheit nicht dem Andenken klassischer Meister gilt, vergessen läßt. Es herrscht durchaus gehobene Stimmung: Wenn man während der Eßpausen zu den Klängen eines Mozartschen Divertimento im Foyer lustwandelt, die Darstellungen berühmter Eßgelage der Mythologie und Geschichte an den Wänden betrachtet (unter welchen „Belsazars Fest“ die eindrucksvollste ist), so kann man im Geiste dem Fischkoch Spieß eine Huldigung nicht versagen.

Für unseren kleinen Kreis Erholungsuchender kommt selbstverständlich Weyerswyl nicht mehr in Betracht. Aber zu ihnen gehöre ich ohnehin nicht mehr, denn die Umstände der Zeit, die von jedem von uns einen gewissen Einsatz verlangen, haben mich zum Festspielkritiker gemacht. Es versteht sich, daß ich in solcher Eigenschaft mein eigenes Wohl der Wißbegier meiner Leser opfern muß und ich daher diesen Ort als Schauplatz aktueller Ereignisse betrachte: Mein Aufenthalt hier beschränkt sich alljährlich auf ein paar Premiertage zwischen den Luzerner Festwochen und den Salzburger Festspielen.

Letzten Sommer war das weitaus stärkste Erlebnis das Fricandau à la Pateliere von Leclercq (geb. 1898), welches auch gleichzeitig der größte Publikumserfolg war: Der Applaus war nur dem eines wirklich berühmten Dirigenten nach Aufführung der Pathétique vergleichbar, und als die da-capo-Rufe nicht enden wollten, gab der Meister ein kleines encore in Form von Käseplätzchen. Ein liebevoller Einfall, mit welchem er sich die Herzen der Esser vollends eroberte. Eindrucksvoll war auch eine Zuppa alla Pavese des noch recht jungen Paolini. (Ein Kollege vom „Manchester Guardian“ hat die Sherry-Zugabe als zu stark angegriffen — wie alle Dogmatiker beharrte er auf dem klassischen „soupçon“ — welcher Meinung ich mich nach reiflicher Selbstprüfung nicht anschließe. Es ist letzten Endes eines Geschmacksfrage.) Wirklich Neues wurde nicht geboten. Auch diese Festspiele standen im Zeichen des Altbewährten, manchmal gelockert durch gekonnten Eklektizismus. Das Niveau der Interpretation war jedoch über jegliche Kritik erhaben. Leider habe ich das Gastspiel des Engländers Fosberry versäumt, dessen Schildkrötensuppe sehr stark gewesen sein soll; aber ich mußte zum Fidelio nach Salzburg. Der persönliche Vorzug mußte einmal wieder schweigen.

1951, so reich es auch an anderen Ereignissen gewesen sein mag, ist in erster Linie ein Festspieljahr^{**)}. Ich muß also die Londoner Saison vor dem „Rigoletto“ verlassen, um dem Züricher „Rigoletto“ beiwohnen zu können. Nach den Züricher Festwochen muß ich zu den Luzerner Festwochen. Danach werde ich es so einzu-

^{*)} Wie man sich denken kann, führte diese Bezeichnung zuerst zu Verwechslungen mit den „Rapperswyler Goldfestspielen“, und mancher Feinschmecker sah sich betrogen, dem nun dort sozusagen anstatt eines Griexschen Lendenbratens Hubertus von Golds Tragödienzyklus vorgesetzt wurde. Umgekehrt kam zwar diese Verwechslung auch vor, jedoch ist darüber meines Wissens kein Bedauern laut geworden.

^{**)} Zu einem solchen hat es vor allem Großbritannien erklärt, wo das ganze Jahr etwas gefeiert wird. Die Meinungen des Publikums darüber sind geteilt. „Hut ab vor Großbritannien!“ rufen die einen, während die anderen empfinden, daß auf diese Weise der Festspielgedanke ad absurdum geführt wird. Beides ist berechtigt, jedoch steht fest, daß sich Großbritannien durch eine solche Handlung der Steigerungsmöglichkeiten beraubt hat.

(Bitte lesen Sie weiter auf Seite 36)

THORENS



TD 124

Das Gerät,
das höchste Ansprüche erfüllt

Präzisions-

Plattenspieler

speziell für Hi-Fi- und
Stereo-Wiedergabe

DEUTSCHE VERTRETUNG

Herbert Anger

FRANKFURT AM MAIN
TAUNUSSTRASSE 20

HANSEN-KARTEN

die Karteikarten für den Schallplattensammler

Die HANSEN-KARTEN — von einem erfahrenen Schallplattenfachmann entworfen — helfen Ihnen, aus Ihren einzelnen Schallplatten eine einheitliche Diskothek werden zu lassen.

HANSEN-KARTEN bringen Freude, Übersichtlichkeit und leichtes Auffinden jeder gesuchten Schallplatte.

HANSEN-KARTEN (DGBa) gibt es in 2 Grundtypen: Farbe Blau = für klassische Musik und Farbe Rot = für Jazz und Tanzmusik. Sie bestehen aus holzfreiem Karteikarton 200 g/qm im Querformat DIN A 5, sind beiderseitig mit speziellen Rubriken zum Selbstauffüllen vorgedruckt und werden zu je 100 Stück mit 100 allhaftenden Rundetiketten und einer Musterkarte in einem Spezialklappkarton versehen.

Preis je Karton 9,60 DM

HANSEN-KARTEN erhalten Sie in Ihrem **Schallplatten-Fachgeschäft**, wo nicht erhältlich, durch die **Bielefelder Verlagsanstalt KG, Bielefeld, Postfach 1140**

Neue Schallplatten

Herbst 1960



Johann Sebastian Bach
SECHS SONATEN FÜR VIOLINE UND CEMBALO BWV 1014-1019
Hansheinz Schneeberger (Violine), Eduard Müller (Cembalo)
3 25-cm-Platten (33 UpM) BM 25 R 901/03 · je 15,— DM

Wolfgang Amadeus Mozart
DIVERTIMENTO B-DUR KV 439 b Nr. 2
DIVERTIMENTO B-DUR KV 439 b Nr. 4
für 2 Klarinetten und Fagott
Bläser der Nordwestdeutschen Musik-Akademie, Detmold
Leitung: Albert Hennige
25 cm (33 UpM) BM 25 R 904 · 15,— DM

Jean Baptiste Loeillet de Gant
DREI SONATEN FÜR FLÖTE UND CONTINUO op. 1, Nr. 1—3
Ferdinand Conrad (Blockflöte), Hugo Ruf (Cembalo), Johannes Koch (Viola da Gamba)
25 cm (33 UpM) BM 25 R 905 · 15,— DM

Dietrich Buxtehude
CANTATE DOMINO
Motette für 2 Soprane, Baß und Orgel
LAUDA SION SALVATOREM
Kantate für zwei Soprane, zwei Violinen, Viola da Gamba (ad lib.) und Generalbaß
Maria Friesenhausen (Sopran), Erich Wenck (Baß), Kurt Schaffer, Franz Beyer (Violinen I und II), Thomas Blees (Violoncello), Paul Breuer (Kontrabaß), Jochen Haarbeck (Orgelpositiv)
Kantorei Barmen-Gemarke, Leitung: Helmut Kahlhöfer
25 cm (33 UpM) BM 25 R 601 · 15,— DM

Friedrich Silcher
Variationen für Sopran über „Vien' qua Dorina bella“ op. 49
Variationen für Klavier über „Gib mir die Blumen“ op. 1
Serenade an Selma für Tenor, Klarinette und Gitarre op. 48
Variationen für Flöte und Klavier über „Nel cor più non mio sento“
Ruth-Margret Pütz (Sopran), Georg Jelden (Tenor), Karl Friedrich Mess (Flöte), Martin Galling (Klavier), Karl Singer (Klarinette), Artur Faiss (Gitarre)
Künstlerische Aufnahmeleitung: Dr. Hermann Josef Dahmen
25 cm (33 UpM) BM 25 R 906 · 15,— DM

BARENREITER-MUSICAPHON · KASSEL UND BASEL